

Liebe Freundinnen und Freunde von SOLWODI,

Ihnen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest. Wir hoffen und wünschen Ihnen, daß das zu Ende gehende Jahr reich an Erfahrungen war.

In den letzten Rundbriefen haben wir fast ausschließlich Bezug genommen auf unsere Arbeit in Deutschland, die uns das Jahr über in Atem gehalten hat und noch hält. Wir finden es ist an der Zeit, wieder aus Kenia zu berichten. Viele von Ihnen fragen, wie es dort weitergeht. Seit Sr. Lea 1987 wieder zurück nach Deutschland gekommen ist, hatten wir nur brieflich Kontakt mit den Frauen. Jetzt fuhr erstmals eine SOLWODI-Mitarbeiterin nach Mombasa um zu sehen, was aus den Frauen geworden ist. Ich, Marion Feuerstein-Tubach, hatte diese Chance. Ich sollte dort neue Kontakte knüpfen, alte auffrischen und herausfinden, wie das neue Konzept, daß eine Person sich um eine kleine Gruppe von Frauen kümmert, angenommen wurde. Das Konzept mußte entwickelt werden nach der Schließung des Zentrums 1989.

Dieser Rundbrief wird persönliche Erfahrungen und Eindrücke widerspiegeln, also nicht wie üblich einen Überblick über die Arbeit unseres Teams geben.

Ich war sehr begeistert, wie offen, gastfreundlich und hilfsbereit die Frauen waren. Sie halfen mir andere zu suchen, zu denen der Kontakt abgerissen war, begleiteten und informierten mich über die Frauen, die weggezogen und nicht mehr erreichbar waren. Es war beeindruckend zu sehen, daß in der ganzen Zeit unter diesen Einzelkämpferinnen doch so etwas wie Solidarität gewachsen ist. Es war ein Fest für die Frauen, wenn sie sich nach langer Zeit wieder sehen und sprechen konnten.

Lassen Sie mich einige Beispiele herausgreifen:

**Nurudi** hat vier Kinder. Sie lebt mit ihnen in einem kleinen Haus außerhalb Mombasas, das sie durch unsere Hilfe bekommen hat. Zum Haus gehört ein Kiosk und ein kleines Stück Land, das sie bebaut. Noch hat sie sehr wenig Waren. Von dem schmalen Gewinn kann sie kaum leben. Aber sie sieht, es geht aufwärts - und dafür arbeitet sie hart. Vieles hat sie zu tun: Hausarbeit, Anbau von Gemüse zum Verkauf, Einkauf von Waren, Achten auf günstige Angebote und gängige Artikel, Buchführung, Verkauf am Kiosk usw. Der Neuanfang ist ihr schwergefallen. Wie alle Prostituierten hatte sie mit Drogen zu tun. Ihre Kinder waren irgendwo untergebracht. Sie hat Rückschläge hinnehmen müssen - sie ist malariakrank und mußte über Monate ins Krankenhaus, ihre Kinder waren in der Zeit sich selbst überlassen. Mit der Vergangenheit hat sie gebrochen, aber sie hat sie noch nicht bewältigt. Sie hat Hemmungen alte Bekannte zu treffen, was die wohl sagen zu ihrem heutigen Aussehen, abgearbeitet und einfach, wo sie früher so chic war. Aber sie ist auch stark und weiß, wofür sie sich anstrengt.

**Rose** hat es einfacher. Sie hat nur ein Kind, das sie ernähren muß. Ihre Vorbildung ist besser, deshalb konnte sie auch Kurse in Buchhaltung, Schreibmaschine, Steno und Deutsch besuchen. Mit dem Verkauf von gebrauchten Kleidern verhalf sie sich zu einem bescheidenen Lebensunterhalt - wir finanzierten vor allem die Kurse. Am letzten Tag meines Aufenthaltes in Mombasa überraschte sie mich mit der Zusage einer festen Stelle. Sie kann bei einem Reiseunternehmen arbeiten und ist zu Recht stolz auf das, was sie bisher erreicht hat.

**Jostina** hatte Pech. Alle erzählten mir schon vorher von ihrem gutgehenden Schneidergeschäft. Sie hat - obwohl Analphabetin - nähen gelernt und erwies sich als sehr geschickt. Das Geschäft florierte, bis sie von ihrer Partnerin betrogen wurde, die mit Geld, Nähmaschine und fertigen Kleidern auf und davon ging. Der Betrug hat ihr sehr zu schaffen gemacht. Aber sie macht weiter. Die kleinen Reparaturarbeiten, mit denen sie sich über Wasser hält, reichen nicht aus. Eine kleine Hilfe mit Materialien wird ihr wieder Mut machen.

**Wambui**, ist eine traditionelle Heilerin geworden. Als sie längere Zeit krank war, wurde festgestellt, daß sie die Gabe zum Heilen hat. Sie ließ sich ausbilden und baute mit unserer Hilfe ein einfaches traditionelles Haus, in dem sie praktizieren kann. Heilkräuter pflanzt sie zum Teil selbst an, den größten Teil aber sammelt sie. Als ich dort war, fand das Fest ihrer Einführung statt. Sie kann jetzt anfangen.

**Mildred** verkauft Alkohol, das ist illegal und steht immer in Verbindung mit Prostitution. Einerseits will sie aufhören. Ihre Kinder sind in einer schlechten gesundheitlichen Verfassung, sie hat ständig Angst vor einer Verhaftung oder Geldstrafe. Aber noch geht das Geschäft gut. Sie hat noch keine konkreten Pläne entwickelt, bei deren Verwirklichung wir sie unterstützen können.

Dies sind einige wenige Beispiele von den 30 Frauen, die ich besuchen konnte - einige sind ja weggezogen und nicht mehr erreichbar.

Aus dieser Auswahl können Sie sehen, es gibt viel zu tun. Neue Frauen sind in der Zwischenzeit hinzugekommen. Aber es gibt auch viel Hoffnung, erfolgversprechende Anfänge und Frauen, die die Selbständigkeit schon erreicht haben. Eine Frau beispielsweise bedankte sich und sagte: "Es geht mir gut. Die Unterstützung von SOLWODI hat mir sehr geholfen". Von Sr. Lea weiß ich, wie schlimm ihre Situation früher war. Jetzt verkauft sie Kenia-Körbe und Souvenirs an einer von Touristen gut besuchten Stelle.

Ohne die Unterstützung durch unsere Kontaktpersonen vor Ort könnte die Arbeit so nicht weitergehen, denn nach wie vor ist das Zentrum geschlossen. In unseren Räumen befindet sich jetzt eine Nähschule, nur wenige Schülerinnen sind dort. Sie bezahlen Schulgeld und gehören nicht zu unserem Personenkreis. Der andere Raum und die Gerätschaften sind ungenutzt.

Ich hatte auch Gelegenheit mit Bischof Njenga zu sprechen. Der Bischof signalisierte mir, er wolle mit uns über eine Neueröffnung im Gespräch bleiben.

Zum Schluß möchte ich noch ein paar Bemerkungen anfügen über Sextourismus und Tourismus allgemein.

AIDS hat keinen Rückgang des Prostitutionstourismus gebracht. Nach wie vor kann man an den einschlägigen Orten das Verhalten der Prostitutionstouristen beobachten. Auffallend viele Deutsche treffe ich. Ich bin peinlich berührt von dem dreisten, protzigen Gehabe solcher Prostitutionstouristen, die sich aufführen wie die Herren der Welt im Bewußtsein eines dicken Portemonnaies.

Mit Njoki, die am Strand Baumwolltücher an Touristen verkauft, hatte ich Gelegenheit, den Tourismus aus einer anderen als der weißen Perspektive zu betrachten. Als schwarze Frau darf sie nicht in die Hotels - es sei denn in Begleitung eines Weißen. Ich hatte den Eindruck, die Touristen müßten vor den Einheimischen geschützt werden. Der Hotelkomplex, zu dem ein Swimming-Pool und ein Stück Strand gehört, wird bewacht. Nur wenn die Touristen mal ins Meer wollen, besteht für Njoki die Möglichkeit, ihre Waren anzubieten.

Touristen sind also praktisch immer unter sich, ohne Kontakte zur Bevölkerung. Ein Großteil der Hotels hat deutsche Besitzer. Die Hotels stehen an den schönsten Plätzen, daneben sind zahlreiche Ferienhäuser von Europäern.

Frauen wie Njoki, die Souvenirs an Touristen verkaufen, verdienen erschreckend wenig. Sie ist schon froh, wenn sie nur ein Tuch am Tag verkauft. Hinzu kommt die Angst vor der Polizei, denn der Verkauf am Strand ist verboten - die Touristen dürfen nicht belästigt werden.

Das Geschäft mit dem Tourismus machen andere - selten die Einheimischen.

Lassen Sie uns am Ende des Jahres ein Wort des Dankes sagen, an alle, die uns auf vielfältige Weise unterstützen, durch Geldspenden, Einladungen zu Vorträgen, Hilfsangebote. Dieses Jahr hat uns ein Stück weitergebracht in unserem Bemühen um die Frauen.

Mit herzlichen Grüßen im Auftrag des SOLWODI-Teams

Marion Feuerstein - Tubach